

Kemenate“ (heute städtisches Kulturhaus/ Stadtbibliothek und Touristeninformation) und eines ebenfalls aus der Querfurt-Zeit um 1200 stammenden vierstöckigen Wohn- und Geschäftshauses in der Hauptstraße 55.

Die technisch aufwendige Entkernung und anschließende Generalerneuerung des dreigeschossigen Turmgebäudes in den achtziger und neunziger Jahren durch den Freistaat Bayern fußt nicht zuletzt auf einer Serie bauspezifischer Befundaufnahmen. Bernhard Maier selbst ließ später sogar noch auf eigene Kosten die im ersten Obergeschoss erhaltenen Eichenbalken und deren Breitenfolge an den charakteristischen Jahresringen fachlich untersuchen – mit überraschendem Resultat: Auch diese Balken bestätigten mit einem Fälldatum aus dem Jahre 1235 die spätromanische Gründerepoche.

Daneben lieferte der Architekt Dr. Matthias Wieser in seinem fundierten Standardwerk über romanische Profanbauten im Regierungsbezirk Unterfranken (Band I, Kommissionsverlag Degener & Co. Neustadt/Aisch) weitere wertvolle Hinweise auf die Entstehungszeit der ehemaligen fürstbischöflichen Amtskellerei zwischen 1200/1250 - Zitat: „Aufgrund des Bautypus mit angegliedertem Treppenannex, des Mauerwerks- und Mörtel-

befundes sowie aufgrund des an der Nordfassade befindlichen rundbogigen Plattenfensters und der Türe im Westgiebel (ist) der Bau insgesamt zu Beginn des 13. Jahrhunderts und damit der ältesten Bausubstanz Karlstadts zugehörig.“

Besonders erwähnenswert ist, neben der adretten Renovierung der Außenfassaden mit ihren typischen Stilelementen aus späterer (barocker) Zeit die gelungene Wiederherstellung des historischen Fachwerks – Bernhard Maier: „Hier hat der Staat wirklich Vorbildliches geleistet.“ Einen guten Blickfang bildet das große rundbogige Außenportal mit dem schmückenden Echter-Wappen. Unter dem Fachwerktrakt befindet sich auch der ehemalige Weinkeller, der noch bis in die sechziger Jahre privat vermietet war, dann aber einer Heizanlage weichen musste.

Im sanierten Tonnengewölbe des spätromanischen Wohnturmes wurde statt dessen ein kleiner, stilvoller Weinkeller neu eingerichtet; er dient heute der Stadt zu repräsentativen Zwecken. Benannt ist das weinselige Refugium nach dem Bischöflichen Amtskellermeister Johann Schrautenbach (1415–91), der seinerzeit das erste Zinsabgabebuch für Karlstadt einführte – auch dies ein Stück Karlstadter Geschichte.

Klaus M. Höynck

„Arche Noah“ – Rettungsinsel für die Schöpfung

Er steht inmitten eines kleinen Biotops – drei Meter hoch, gemeißelt aus grauem Muschelkalk: Der moderne Bildstock zeigt die „Arche Noah“, Ur-Zeichen einer schicksalhaften (Über-)Lebensgemeinschaft für die gesamte Schöpfung.

Fast könnte man von einem geologischen „Dreiländereck“ sprechen: im Norden der abgeflachte Basaltrücker des Sodenbergs, der wegen seiner vulkanischen Ursprünge schon zur Rhön gezählt wird; westlich der rötliche Buntsandstein des Spessart; im Osten der typische Muschelkalk des Maintales – und dazwischen die akkurat zugeschnittene

Wiesen- und Felderlandschaft der Weyersfelder Flur, eine neue „Rettungsinsel“ für viele Tiere und Pflanzen, deren natürlicher Lebensraum zunehmend bedroht ist.

Dr. Michael Rosenberger, wissenschaftlicher Assistent für Moralthelologie an der Würzburger Alma Julia, zuletzt, nebenamtlicher Seelsorger der katholischen Filialgemeinde St. Albanus in Weyersfeld (Landkreis Main-Spessart) und seit kurzem Pfarrer von Hl. Geist in der Würzburger Dürnbachau, knüpft große Hoffnungen an diese symbolkräftige „Arche Noah“: Damit habe die Dorfgemeinschaft zugleich ein wichtiges Signal

für das Unternehmen „Lebensbaum“ im Bistum Würzburg gesetzt. Dessen Hauptinitiatoren – Generalvikar Dr. Karl Hillenbrand, Diözesanratsvorsitzender Norbert Baumann, sowie der kirchliche Umweltbeauftragte Edmund Gumpert als engagierter „Projektmanager“ – hätten mit ihrer diözesanweiten Initiative maßgeblich dazu beigetragen, dass auch „die Gemeinden selbst wieder verstärkt sensibilisiert werden für den biblischen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung“.

Der Muschelkalk-Bildstock am Weyersfelder Reßberg, ein kongeniales Werk des Weyersfelder Bildhauers Rainer Kuhn, reflektiert dieses theologische Konzept darum auch in seinen gestalterischen Motiven: Gleichsam wie auf den Wogen der Unendlichkeit schwimmt die „Arche Noah“ in der Sintflut, die Gott nach dem Buch Genesis über die Menschheit brachte, weil sie mit ihrem sündhaften Treiben die gesamte Schöpfung bedrohte. Lediglich Noah, der einzig Gerechte, fand Gnade vor den Augen des Herrn – und mit ihm „alle Wildtiere und alles Vieh“, die in ihrem irdischen Fortbestand gerettet werden sollten. Die Taube, die Noah nach der verheerenden Flut den Ölzweig bringt, wird – wie der Regenbogen – zum Zeichen eines neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen „und allem, was lebt auf der Erde“.

Eine ewig gültige Verpflichtung für den Menschen, fürsorglich mit der ihm anvertrauten Erde und ihren Geschöpfen umzugehen. Weshalb die Noah-Erzählung heute so zeitlos-aktuell ist wie im Ersten Buch der Bibel, Motto: Wir sitzen alle in einem Boot. Eine Erkenntnis, die bei der – epochalen? – UNO-Konferenz von Rio 1992 als globale Leitlinie politischen und wirtschaftlichen Handelns zwar einmütig beschworen, jedoch niemals konsequent eingehalten wurde.

Denn die systematische Zerstörung der Welt und ihrer natürlichen Lebensgrundlagen geht erbarmungslos weiter. Allein in Deutschland ist die Hälfte aller vorkommenden Tier- und Pflanzenarten in ihrer Existenz gefährdet, weil seit Jahr und Tag die praktische Umsetzung der EU-Richtlinie zum Schutze der Artenvielfalt (Fauna-Flora-Habitat-Bestimmung) verschleppt wird. Dr. Michael Rosenberger ist darum fest überzeugt: „Umso



Das Bildstock-Symbol der Arche Noah mit der stilisierten Taube (rechts oben) markiert in der Weyersfelder Flur (Landkreis Main-Spessart) eine lokale „Rettungsinsel“ für die bedrohte Schöpfung. Foto Höyneck

größere Bedeutung gewinnen lokale Rettungsinseln wie die Arche Noah von Weyersfelder mit ihrem Erholungs-, Schutz- und Lebensraum für möglichst viele Tiere und Pflanzen mitten in einem landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebiet, in dem sie zwangsläufig wenig Platz haben.“

Das kleine Flurstück, das von der heutigen Verbandsgemeinde Karsbach/Weyersfeld/Heßdorf/Höllrich für das symbolträchtige Projekt zur Verfügung gestellt wurde und vom örtlichen Obst- und Gartenbauverein sorgsam gepflegt und gehegt wird, „ist mithin so etwas wie eine Arche“. ORR Peter Krämer von der Regierung von Unterfranken habe zudem wertvolle Tipps für die naturgerechte Gestaltung des Biotops gegeben, wofür die junge Theologe besonders dankbar ist: „Dadurch wurden wir auch in die Lage versetzt, ökologische Brücken anzulegen, um die einzelnen Inseln – sprich: Lebensräume – der Tiere durch Hecken oder locker bestehende Baumalleen miteinander zu vernetzen.“

Am 6. Mai wurde der von Anna Fella gestiftete Weyersfelder Bildstock mit einer Flurprozession und einer Eucharistiefeier festlich eingeweiht. Das Bildstock-Symbol der „Arche Noah“ mit einer stilisierten Taube in dunkelgrauem Stein sollte freilich Schule machen – das wünscht sich Michael Rosenberger: „Möge sie unser kleiner Ölzweig sein als Zeichen unseres Glaubens und unserer Hoffnung.“

Der Alexanderbrunnen in Pfaffenhofen

Der letzte Markgraf von Ansbach, Christian Friedrich Carl Alexander, regierte sein Fürstentum ganz im Geiste der Aufklärung. Er wollte seinen Untertanen Gutes tun, zum Beispiel den Straßenbau fördern. Allerdings war er ohne Fortuna – das Glück war nicht an seiner Seite. Er war unglücklich verheiratet und die Affären mit Madame Clairon, die der später begünstigten Lady Craven weichen mußte, verschlechterten sein Ansehen auch bei Hofe. Um sein Schloß und seinen Lebensstil zu finanzieren (die Staatsschulden abzutragen – hieß das im 18. Jahrhundert) verkaufte er 2800 Untertanen an England für den Unabhängigkeitskrieg 1776 in Nordamerika: Menschenhandel im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, die Toleranz predigte (Lessing) und nach der Vernunft (Kant) han-

deltete, aber auch kein Gespür für die Sklaverei hatte, die erst im 19. Jahrhundert aufhörte.

Irgendwie muß der Markgraf dann wohl von den ganzen Regierungsgeschäften „genug“ gehabt haben. Mit Lady Craven reiste er nach England, nachdem die Ehefrau gestorben war und er 1791 seine Markgrafschaft an die preußischen Verwandten in Berlin gut verkaufen konnte. So wurde die Markgrafschaft preußisch: Südpreußen, wie die Baiern sagten.

Eine der großen Taten des Markgrafen war der Neubau einer Straße nach Würzburg. Dabei kam es zu einem nicht vorhersehbaren Unglück. Dem Wirt in Pfaffenhofen wurde der Brunnen durch die Straßenbauarbeiten zugeschüttet. Der Wirt beschwerte sich, denn



Alexanderbrunnen Pfaffenhofen

Foto: Schatz